№ 93. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 4. August.

VIII. Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

Die Damen waren nicht mehr wie im dreizehnten Jahrhundert stolz und eitel auf heroische Gesinnungen, sondern auf übertriebene Proben der Ergebenheit, welche eine schwärmende Leidenschaft ihren Cavalieren einflößte. Man suchte etwas Rühmliches darin, wenn man sich auf den ersten Wink der Gebieterin in den Fluß stürzen konnte, ohne das Schwimmen zu verstehen; wenn man wilden Thieren Trotz bot, wenn man mit dem Dolche sich selbst verletzte, um sein Blut hervorspritzen zu lassen, welches ein Zeichen war, daß man entschlossen sei, seine Dame bis in den Tod zu lieben. König Heinrich hatte als Herzog von Anjou selbst an Maria von Condé mit Blut geschrieben, welches er aus seinen Fingern geritzt hatte. So opferten angesehene Männer ihre Vernunft dem Eigensinne der Damen auf und wurden dafür belohnt. Daher waren an dem Hofe stete Eifersucht, arglistige Kundschaft, Falschheit und Feindschaft, wodurch sich der Monarch mit seiner Familie vor dem ganzen Königreich entehrte.

Nichts war gewöhnlicher, als daß der König mit seinem ganzen Hofe auf den öffentlichen Plätzen umherschweifte, tanzte, sang, die Vorübergehenden neckte, und mitunter wieder geneckt und verspottet wurde. Auch in den Bürgerhäusern, bei Gelegenheit einer Hochzeit, Taufe oder anderen Feierlichkeiten, that dies der Hof, wobei öfters die gröbsten Unordnungen vorgingen, über welche man nachher scherzte und lachte. Diese öffentlichen Thorheiten verband man mit den feierlichsten Religionsübungen, mit Prozessionen und Messen. Kaum hatte man solcher Feierlichkeit beigewohnt, so lief man zu Sterndeutern und Wahrsagern, welche durch die Leichtgläubigkeit der Königin Katharina von Medicis sich häufig in Paris einfanden; Männer und Frauen hielten bei diesen Leuten heimliche Zusammenkünfte. Man verfertigte Liebestränke, um die Gunst des geliebten Gegenstandes zu gewinnen, und verübte Zaubereien, um sich zu rächen. Unter diese vermeintliche Hexereien rechnete man kleine Bildnisse von Wachs, welche bekannte Personen vorstellten, und die man schmolz, oder mit einer Nadel in der Gegend des Herzens durchstach, indem man glaubte, die Gesundheit der Person, welche auf diese Weise vorgestellt wurde, nähme nach dem Maaße ab, so wie das Wachs schmelze, oder die Nadel tiefer ins Herz gestochen würde.

Man war überhaupt grausam und unbarmherzig und konnte mit kaltem Blut Missethaten ansehen; Gewohnheit hob alle Schaam und Achtung dabei auf. Karl IV. und Heinrich III. verhörte die Missethäter selbst, führten bei der Folter den Vorsitz und wohnten den Hinrichtungen bei. Selbst Damen sahen solche blutigen Handlungen mit an. Man bemerkte an ihnen Merkmale der Wildheit selbst bei minder zweideutigen Aeußerungen ihrer Zärtlichkeit. Die Königin Margaretha von Navarra und die junge Herzogin von Nevers ließen sich die Köpfe ihrer Anbeter, la Mole und Coccenas, welche ihrer politischen Vergehungen wegen, öffentlich enthauptet wurden, zum Anschauen bringen, machten sich das traurige Vergnügen, sie zu berühren, Thränen dabei zu vergießen und sie mit eigenen Händen zu balsamiren.

Vergiftungen vornehmer Personen kamen häufig vor; Feinde von geringerem Stande ließ man durch Meuchelmörder aus dem Wege schaffen, und dabei wurde weder Zeit noch Ort geachtet.

Der Herzog von Guise verfolgte einst mit bloßem Degen einen Edelmann, über den er Beschwerde führte, bis in das Zimmer des Königs. Villeguier, Günstling Heinrich III., tödtete mit dem Dolche seine Gemahlin im Louvre aus Eifersucht, und wurde an ihr zum Doppelmörder. Ebenfalls durch die leidenschaftlichste Eifersucht getrieben, ermordete eine Dame von Stande, Frau von Chateauneuf, berüchtigt durch ihre Ränke und Intriguen, ihren Mann mit eigenen Händen.

Doch dieses Alles wird noch von der Grausamkeit San Pietro's, eines gebornen Korsen, übertroffen, mit welcher dieser seine unschuldige Gemahlin, Vanina Orano, Tochter des Vicekönigs von Korsika, umbrachte. Er hatte mit der Muttermilch einen tödtlichen Haß gegen die Genueser geerbt, und wurde, von Kindheit an in den Waffen geübt, durch seine Tapferkeit und Kriegskenntnisse einer der gefährlichsten Feinde der Republik. Er begab sich, überzeugt, daß die Genueser ihm nie ihre ihnen zugefügten Niederlagen verzeihen würden, mit seiner Gemahlin und Kindern nach Frankreich, demselben seine Dienste anzutragen, und voll Entwürfen und Plänen, noch von dort aus zur Befreiung seines Vaterlandes zu wirken. Er reis'te nach Constantinopel, um den Großherrn zur Absendung einer Flotte gegen Genua zu bewegen. Während seiner Abwesenheit schickte die Republik, welche alle Schritte des feindlichen Mannes genau beobachten ließ, Boten an seine zu Marseille zurückgebliebene Gemahlin, und ließ sie unter dem Versprechen, ihre confiscirten Güter wieder herauszugeben, zur Rückkehr in ihr Vaterland bewegen und in der süßen Hoffnung, durch ihr Vertrauen die Begnadigung ihres Gemahls von der Republik zu erwirken, begab sich die leichtgläubige Vanina, begleitet von ihren Kindern, auf den Weg nach Genua. Ein Freund San Pietro's wurde hiervon benachrichtigt, eilte ihr nach, brachte sie nach Frankreich zurück, und übergab sie der Aufsicht des Parlaments zu Aix.

Sobald San Pietro von Kostantinopel zurück kam, erfuhr er das Vorhaben seiner Gemahlin und gerieth in den heftigsten Zorn. Einer von seinen Bedienten, der von dem vereitelten Entwurfe seiner Gemahlin einige Kenntnisse gehabt, wurde sogleich von ihm niedergestoßen. Er begab sich nach Aix und forderte von dem Parlamente seine Frau wieder. Das Parlament, welches von seiner Wuth, die bis zur Raserei stieg, Alles für die unglückliche Frau befürchtete, wollte nicht in sein Verlangen willigen. Als aber Vanina, über alle Furcht erhaben, selbst wieder mit ihrem Manne vereinigt sein wollte, konnte man nichts mehr dagegen einwenden, und Beide reisten nach Marseille.

Bei ihrer Ankunft fand San Pietro das ganze Haus leer, weil Vanina ihre Sachen größtentheils auf ihrer Reise nach Genua vorausgesagt hatte, und dieser erneuerte seine ganze Wuth. Ohne die Ehrfurcht, die er stets für seine vornehme Gemahlin hegte, zu vernachlässigen, warf er ihr das Vergehen vor und erklärte ihr, daß sie es nicht anders, als durch ihren Tod büßen könne, und sogleich befahl er zweien Sclaven, dieses schreckliche Urtheil zu vollziehen.

Vanina sah keine Rettung und erbat sich von ihrem Gemahl als letzte Gunst, seinen Ausspruch an ihr selbst zu vollstrecken. San Pietro sandte die Sclaven fort, warf sich seiner Gemahlin zu Füßen, bat sie in den demüthigsten Ausdrücken, ihm zu verzeihen, und ließ ihre Kinder herbei rufen, damit die Mutter Abschied von ihnen nehmen könne. Er weinte mit der Unglücklichen über die traurige Nothwendigkeit, sie von den Kindern trennen zu müssen, warf ihr den Strick um den Hals und erdrosselte sie mit seinen eigenen Händen.

San Pietro eilte nach vollbrachter That an den Hof, doch war ihm die Kunde von seinem Verbrechen schon voran geeilt. Man ließ ihm andeuten, nicht bei Hofe zu erscheinen. Dennoch drängte er sich vor, und stellte sich vor den König, der, über die Kühnheit erstaunt, ihm Gehör gab. Er sprach von seinen, Frankreich geleisteten Diensten, stellte sich wichtig vor, öffnete seine mit Narben bedeckte Brust und sagte: »Was nützt dem Staate und dem Könige das gute oder schlimme Verständniß des San Pietro mit seiner Frau?« Jedermann entsetzte sich über eine mit so vieler Kühnheit unterstützte Missethat, und — der Mörder wurde begnadigt.

Wenn sich Unerschrockenheit und Muth im Kriege gegen fremde Völker äußert, dann kann Alles damit gewonnen werden; wenn beide aber durch Religionseifer in Bewegung gesetzt, durch Herrschbegierde unterstützt werden und gegen ihre eigene Nation, das eigene Vaterland ausbrechen: dann kann das blühendste Reich sich in einen Aschenhaufen verwandeln. So geschah es fast in Frankreich unter Karl IX., mehr noch aber unter dessen Nachfolger, Heinrich III.

So schildert uns Anquetil im Allgemeinen die Sitten der damaligen Zeit in Frankreich, ich aber theile mit meinem jungen Reisenden das Mißbehagen und das unangehme Gefühl der Enttäuschung, welches sich seiner bemächtigte, als er eine klare Ansicht von den inneren verworrenen Verhältnissen des Landes bekam, welches er sich wie einen Zaubergarten geträumt, und in welchem Greuel und Unthaten aller Art ihren freien Umzug hielten. Vorzüglich aber prägte sich seiner Erinnerung folgende merkwürdige Thatsache ein:

Unter den Damen, welche Katharinens Hof bildeten, zeichnete sich vorzüglich Madame de Sauve durch die Gewandtheit ihres Verstandes und durch das Ansehen aus, in welchem sie bei der Regentin stand. Obgleich die Reize der ersten Jugend bereits verblüht waren, besaß sie dennoch die Fähigkeit, zu fesseln, und selten entschlüpfte ihrer Geschicklichkeit der Jüngling oder Mann, der in ihren Augen Etwas galt. Hauptsächlich fand dieses bei Heinrich, König von Navarra, Statt. Seine Gemahlin, Margarethe, der Mit- und Nachwelt durch ihren freien, die Grenzen des gewöhnlichsten Anstandes überschreitenden Lebenswandel bekannt, fühlte sich dennoch gekränkt, in Madame de Sauve eine Nebenbuhlerin zu wissen, und sich, trotz ihrer jugendlichen Reize, aus dem Herzen ihres Gemahls durch die bedeutend ältere Frau verdrängt zu sehen. Die häufigen Vorwürfe, welche sie deshalb dem Könige von Navarra machte, glitten an dessen Gleichgültigkeit für Margarethe ab, welche diese unfehlbar durch ihre eigene Schuld in dem Herzen ihres Gemahls hervorgebracht hatte.

Mehremal hatte sie die Beschwerde darüber bei ihrer Mutter, der Regentin, geführt, allein diese, die Händel und Zwistigkeiten ihrer Familie stets unterhaltend, und sie zu ihrem Ansehen ihrer Macht benutzend, war mit Frau von Sauve in so fern einverstanden, als sie es gern sah, daß diejenigen Prinzen und Herzen und Herren in ihr Netz gezogen wurden, die für die Politik Katharinens gefährlich zu werden drohten. Sie selbst munterte Frau von Sauve auf, ohne es ihr jedoch klar auszusprechen, in ihrem Bestreben, den jungen ein und zwanzigjährigen König von Navarra von allen politischen Factionen und Einmischungen in die Staatsangelegenheiten abzuhalten und seinen Geschmack durch kleinliche Zerstreuungen für ernstere Geschäfte gewissermaßen abzustumpfen.

Margarethe wandte sich an ihren königlichen Bruder, Heinrich III., und suchte bei ihm Hülfe, allein was an der Politik der Mutter abglitt, das scheiterte gänzlich an Heinrichs Nichtachtung des weiblichen Geschlechts, um so mehr, als seine Schwester zu häufig Gelegenheit zu öffentlichen Gesprächen gegeben, und es leicht zu erkennen war, daß nur Eitelkeit sie dazu antrieb, ihren Sieg der gefährlichen Nebenbuhlerin zu entreißen.

Heinrich III. hatte seinen kurzen Aufenthalt in Polen meistens dazu angewandt, sich mit seinen Vertrauten von den Damen des französischen Hofes zu unterhalten. Die jungen Herren, meistens würdig, Gecken genannt zu werden, rühmten in Abwesenheit der Damen, deren Gegenwart es leicht hätte widerlegen können, aus Eitelkeit und zur Kurzweil des jungen Königs, sich ihrer Siege und in Ermangelung wirklicher Aventuren, erdichteten sie häufig dergleichen. Der König, da er hörte, daß Damen, die er in Paris für die klügsten und sittsamsten hielt, in diesen oft unanständigen Erzählungen eine Rolle spielten, bekam gegen alle eine Verachtung, die später in Frankreich die Richtschnur seines Betragens gegen sie wurde. Nach der Kenntniß, die er durch seine Höflinge von ihnen erlangt zu haben wähnte, hielt er keine einer reinen, wahren Neigung und Treue fähig. Ihm selbst machte es Freude, kleine Liebesabentheuer anzuknüpfen und nach seinem Gefallen wieder zu lösen, oder vielleicht gar unter seinen Höflingen und den Damen dergleichen zu schmieden und sie wieder zu trennen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Leiter.

Klementine, die einzige Tochter des Herrn — n — wurde bisher immer mit Recht beschuldigt, sie betrage sich schnöde und kalt gegen die jungen Herren, die sich um ihre Gunst bewarben. Man ertrug dies mit schmerzlicher Geduld, indem die reizende Jugend und Schönheit Klementinens und ihre blauen, großen Augen jeden Vorsatz unausführbar machten, ihr eine gleiche Schnödigkeit und Kälte entgegenzusetzen. Vielmehr grämten sich die jungen Herren gar sehr, opferten sogar ihre Wangen diesem Liebesgrame und machten endlich einem Herrn Platz, hier Tuberose genannt, der den Sieg über das Herz der Gehuldigten davon trug, indem er so überaus glücklich war, mit demselben zu sympathisiren. Der Vielbeneidete durfte indeß seiner äußeren nicht eben glänzenden Verhältnisse wegen von dem Vater Klementinens noch keine Zustimmung hoffen und deshalb mußte diesem die zärtliche Liebschaft verborgen bleiben.

Klementine und Herr Tuberose trafen gewöhnlich verabredetermaaßen auf Spaziergängen oder an einem Orte zusammen, den der Liebhaber zu bestimmen pflegte. Von einem solchen Ausfluge kehrte Klementine, von ihrem Verehrer begleitet, eines Nachts um 12 Uhr zurück. Sie hatte den Schlüssel zur Eingangsthür in die in einem Hofe belegene Wohnung ihres Vaters nicht mitgenommen, konnte also nicht in ihre Behausung. Störung durch Rufen, Pochen und dergleichen wollte und durfte man nicht veranlassen. In dieser höchst kritischen Lage erblickte Herr Tuberose eine hohe Leiter an dem nachbarlichen Hinterhause. Besser, als die Leiter, die Jakob im Traume sah und doch beabsichtigend, sie mit derselben einigermaaßen in Vergleich zu bringen, indem sie wenigstens von einem Engel bestiegen werden sollte ergriff sie Herr Tuberose und lehnte sie dort an, wo man es nöthig fand. Welche Freude, die kunstlose Treppe mit ihren Cylinder Stufen reichte bis an das Fenster von Klementinens Schlafkabinet, und sie, die Unverzagte bestieg sie; der liebeglühende Ritter blieb nicht zurück, er betrat jede durch den niedlichen Fuß seiner Dame geweihete Sprosse und so gelangten Beide unter ihr sicheres und trauliches Obdacht. Kaum waren sie sich dieser süßen Sicherheit bewußt, so tönte die Stimme des Nachbars durch einen seiner Dienstboten veranlaßt, der das Abentheuer belauscht hatte, schreckgebährend in ihre Seele. Er schwur, die Leiter künftig anzuschließen und nahm sie sogleich dort weg, um ihr den vorigen Stand wiederzugeben. Dieser Lärm scheuchte den Vater Klementinens aus dem Schlummer, er trat in das Kabinet der Tochter, um aus deren Fenster sich von der Veranlassung dieser nächtlichen Störung zu überzeugen und fand — einen

unbekannten Herrn zu dieser ungeeigneten Zeit auf Freiersfüßen in der Nähe Klementinens. Man kann sich denken, was in den Gemüthern des Vaters, der Tochter und des Liebhabers in diesem Augenblicke vorging, daß der letztere unter wenig erfreulichen Aspekten entlassen wurde und die Liebe Beider nunmehr den höchsten Grad der Hoffnungslosigkeit erreicht hat.

Man sollte glauben, daß die früheren Liebhaber über diesen Vorfall triumphiren — aber nein! ihre Anhänglichkeit ist immer noch so groß, so edel und uneigennützig, daß sie Klementinen tausendmal bedauern. Doch bei jeden Unglück ist immer ein Glück: Wären die Sprossen der Leiter eben so spröde gewesen, als Klementine früher war, so hätten sie brechen können und welches Unglück konnte dann geschehen! —

Das einsame Grab,
oder:
Das that Edelsinn! —

(Eingesandt.)

Dort, am beschilften Strande
Erhebt sich still ein Grab;
Ein Kreuz auf frischem Sande,
Sagt, was sich da begab:

„Ein Jüngling, dem noch lachte
Des Lebens gold'ner Mai;
Den glücklich wohl noch machte,
Jedweder Morgen neu.

Dem tausend sel'ge Stunden,
Noch seine Zukunft bot;
Hat hier — ach, hier gefunden,
Den frühen bittern Tod!" —

Warum, warum! — o fraget
Umsonst, so das Geschick;
Einst dort, wo's heller taget,
Liest's deutlich unser Blick! —

Drum ehr't durch frommes Schweigen,
Des höchsten Lenkers Rath;
Und hört vom stillen Zeugen,
Was edles Herz hier that:

Es ging bei nächt'ger Weile,
Ein fromm Gemüth hinaus;
Und grub in aller Eile,
Dem Freund ein Schlummerhaus.

Dem Fremdling, den im Leben,
Er nie gesehn, gekannt;
Doch, Engel ihn umschweben,
Und leiten seine Hand! —

Und setzt — daß Gott ihm lohne —
Dem Werk der Liebe au',
Zuletzt, auch noch die Krone:
Ein Kreuz — mit Inschrift — drauf! —

So, nah' der Todesstätte,
Am grün beschilften Teich;
Dort schläft im kühlen Bette,
Der Jüngling sanft und weich! —

Die ihr vorüberziehet,
O, nehm't vor diesem Grab;
— Daß ihm sein Recht geschiehet, —
Den Hut, still betend — ab! —

† † †

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

b) Vor der Schweidnitzer Vorstadt.

1. Höfchen.

Zu diesem, der Stadt gehörigen und nur 1/2 Stunde von Breslau entlegenem Dörfchen gelangt man durch die Gabitzer Straße, die auf einen mit Weiden bepflanzten Fußweg führt. Rechts liegt das ganz nahe Dorf Gabitz, links Neudorf und Lehmgruben; die dazwischenliegenden Aecker, unter dem Namen der »Kräuterei« bekannt, und tragen die herrlichsten Gemüse. Früher befand sich, etwa in der Mitte des Weges, eine Bude, in der stets warme Kuchen verabreicht wurden, und es wäre für eine Breslauer Bürgerfamilie gar kein Spaziergang gewesen, wenn man hier zur Freude der lieben Kinder nicht einen Haltpunkt gemacht hätte. — Höfchen hat ein Kaffeehaus, von dessen Altan man einen der schönsten Prospecte von Breslau hat; Billard und Kegelbahn werden stark benutzt. — Auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Dorfe stehen einige Windmühlen; von dort aus genießt man einer schönen Ansicht der Gegend nach den Gebirgen hin. — Das sehr einfache »Schloß« des Oertchens zeigt Spuren früherer Befestigung.

2. Kleinburg.

Von Höfchen aus führt links ein Weg durch die Felder, nach dem an der Schweidnitzer Kunststraße gelegenen, und von der Stadt 3/8 Meilen entfernte Kleinburg. Das hier stehende Kaffeehaus nebst dem dabei befindlichen Garten, wird sehr häufig im Sommer und Winter besucht, ohne daß eben weder Gegend noch Bewirthung vorzüglich zu nennen sind.

3. Klettendorf.

Auf der Schweidnitzer Kunststraße, 1 Meile von Breslau entlegen, ist erst vor wenigen Jahren durch daß nicht üble Kaffee-Etablissement, in Ruf gekommen. Die nicht weit vom Dorfe befindliche Runkelrübenzuckerfabrik ist sehenswerth und der Park in dem angrenzenden Hartlieb hat einige sehr angenehme Parthieen.

4. Lehmgruben.
5. Neudorf.

Zwei an die Vorstadt grenzende Dörfer, das erste an der Bohrauer Kunststraße, das andere zwischen dieser und dem Dorfe Gabitz gelegen. Die Wirthshäuser werden wegen der sehr billigen Speisen und Getränke (1 Sgr. 6 Pf. die Portion Braten) von der ärmern Klasse sehr zahlreich besucht. In dem Wirthshause zu Lehmgruben hat der Wirth nach dem Modell des Kaffetier Rothenbach zu Morgenau ein Carousel auf Eisenbahn angelegt.

6. Huben.

Ein gleichfalls zu den Breslauer Kräutereien gehöriges Dorf, eine Viertelstunde von der Stadt an der Strehlener Kunststraße, mit Lehmgruben zusammengrenzend. Das Wirthshaus, gewöhnlich nur von niedern Ständen besucht, ist freilich kein Krollscher Wintergarten, und sieht auch sonst nicht fashionable aus, wem aber mit einem Glase guten Faßbiere, mit kräftigem Brote, und guter Butter gelegen ist, zu welcher Mahlzeit der im Hause wohnende Fleischer frische Wurst liefert, dem kann in Huben geholfen werden. Der Garten ist etwas verwildert. Das kleine, darin befindliche Einsiedlerhäuschen ist seines innern Schmuckes entkleidet, und sieht ziemlich baufällig aus. — Der obre Theil des Dorfes ist neu, und hat seit dem Brande vom 6. September 1838 einige recht hübsche Gebäude erhalten. Der Weg nach der Stadt zurück führt am Oberschlesischen Bahnhofe vorbei, der durch die Häuslersche Restauration, in welcher Alles bei soliden Preisen auf das Eleganteste eingerichtet ist, selbst zu einem Vergnügungsort der Breslauer geworden ist. Durch die neue, vor dem Bahnhofe gelegene Restauration des Herrn Kutzner bietet einen angenehmen Aufenthalt, da die Bewirthung gut, die Einrichtung geschmackvoll, und die Lage eine vorzügliche ist, indem man die abgehenden und ankommenden Wagenzüge bis in weiter Entfernung überblicken kann.

7. Gabitz.

Dieses sich an die Stadt anschließende Dörfchen wird nur wenig besucht; die Speisen sind ebenso billig, wie in Neudorf und Lehmgruben. Vor einigen Jahren fand man in der Nähe einen Gesundbrunnen auf, den die Breslauer Enthusiasten bald für Sauerbrunn bald für Schwefelbrunn ausgaben. Nach kurzer Berühmtheit ist er wieder in sein Nichts zurückgesunken und theilt somit das Schicksal manches Menschen, der auch nur kurze Zeit Spektakel macht.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

(Die bürgerliche Festfahrt auf der Eisenbahn nach Ohlau), welche in den Zeitungen schon früher, und zwar

gegen Wissen und Willen der Theilnehmer angekündigt war, fand am 1. August statt. Ueber 206 Personen fuhren 10 Minuten vor 2 Uhr in acht, mit Fahnen, Emblemen ꝛc. gezierten Waggons unter Musikbegleitung vom hiesigen Bahnhofe ab, und langten in ¾ Stunden in Ohlau an. Von dasigen Schießhause begab man sich nach kurzer Rast in geordneten Zügen nach der Stadt, vor dem Rathhause ward ein Kreis geschlossen und ein Festgedicht gesungen. Nachdem einer der Herrn Theilnehmer die Nachbarstadt im Namen Breslau's begrüßt, und ihr ein Lebehoch gebracht hatte, kehrte der Zug nach dem Bahnhofe zurück, wo das Souper unter Toasten, Gesängen und Reden in Fröhlichkeit eingenommen wurde. Gegen 8 Uhr erfolgte die Abfahrt. Leider verhinderte das höchst ungünstige Wetter die beabsichtigte Illumination der Waggons, und täuschte so die Hoffnung der Tausende, die sich in der rabenschwarzen Nacht am Bahnhofe und längs der Bahn postirt hatten, und statt des gehofften Feuerwerks sich mit den Raketen und Leuchtkugeln begnügen mußten, welche dem sich nahenden Zuge entstiegen. — Ein Ball, in den Sälen des Bahnhofes beschloß das schöne Fest, das in dem Herzen jedes Theilnehmers gewiß nur frohe Erinnerungen zurücklassen wird.

G. R.

Welt-Begebenheiten.

(Freiwillige Verbrennung im Bette.) Vor Kurzem kam ein merkwürdiges Beispiel von freiwilliger Verbrennung in London vor. Man bemerkte Feuer in einem Schlafzimmer, in welchem 2 Betten standen, und es ergab sich, daß eines dieser Betten brannte. Man löschte das Feuer leicht, und man fand, daß ein Loch von 8 Zoll durch die Matratze, den Strohsack und den Boden gebrennt war. Die Matratze, in welcher das Feuer offenbar entstanden war, sollte eine Roßhaarmatratze sein, sie enthielt aber nur wenig Haar, und war mit grobgebrochenem Flachs, Werg u. s. w. ausgestopft, welche Gegenstände sich bekanntlich sehr leicht von selbst entzünden, wenn sie mit Oel oder Fett in Berührung kommen. Dieses Selbstentzünden, das bei gewöhnlichen Zuständen der Athmosphäre eintritt, erfolgt noch viel leichter, wenn die Temperatur durch die Wärme eines menschlichen Körpers erhöht wird. Dies hatte in dem erwähnten Falle offenbar Statt gefunden; das Werg hatte sich in der Wärme entzündet.

*** (Ein furchtbarer Wirbelwind) hat am 24. v. M. in der Gegend von Lyon eine Menge Dächer abgerissen, Bäume und Kornfelder zerstört, und große Wallnußbäume bis auf 400 Fuß mit sich geführt; 14 Personen verloren dabei ihr Leben.

(Der Brunen zu Grenelle.) Die schadhafte kupferne Röhre ist nun endlich glücklich aus dem artesischen Brunnen von Grenelle wieder herausgebracht worden, wozu aber 4 Monat Arbeit nöthig waren. Das Wasser ist noch, wie früher, bald hell, bald trübe. Jetzt wird man nun neue, auf beiden Seiten verzinkte, starke, gußeiserne Röhren hineintreiben, und hofft, damit im nächsten Jahre zu Stande zu kommen.

(Guten Appetit.) Am 18. Juni wurde in Donaurieden einem Militärpferde von einem andern Pferde der rechte Hinterfuß abgeschlagen, und das verunglückte Pferd sogleich geschlachtet. Der anwesende Rigimentsarzt Knoll aus Ulm erklärte das Fleisch als vollkommen gesund und genießbar. Es wurde nun in Donaurieden und der Umgegend öffentlich bekannt gemacht, daß gesundes und genießbares Pferdefleisch unentgeltlich zu haben sei. Auf diese Bekanntmachung strömten von allen Seiten Leute herbei, um dieses Fleisch abzuholen, so daß in einer Zeit von 5 Stunden die letzten Reste des geschlachteten Thieres vergriffen waren.

(Seltener Fall.) In Lieser (Kreis Berncastel) ereignete sich der seltene Fall, daß 4 Geschwister, 3 Schwestern und 1 Bruder, worunter ein Zwillingspaar, zu gleicher Zeit an einem Altar getraut wurden.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 27. Juli: d. Schiffseigenthümer Wichne S. — d. Schneidermstr. Lorenz S. — d. Kaufmann Grund S. — Den 29.: 1 unehl. S. — Den 31.: d. Königl. Steuer-Inspektor Eckstein T. — d. Kaufmann Bossack T. — d. Gräupner Grunwald S. — d. Maurerpolier Grepsch S. — d. Schuhmacherges. Bothe T. — d. Tischlerges. Kirchner T. — d. Marstallkärner Burgan S. — d. Tagarb. Obst T. — Den 1. August: d. Schuhmachermstr. Riemey T. — d. Freigärtner in Pöpelwitz Deutschländer S. — d. Tagarb. Stammer S. — 1 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 28. Juli: d. Zimmerges. Petzold T. — Den 31.: d. Kattundrucker Flemming T. — d. Tagarb. Kliesch S. — d. Kutscher Sigemund Zwill. T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 28. Juli: d. Bedienten F. Berndt T. — Den 31.: d. Böttchermstr. G. Fleischel S. — d. Nagelschmidtmstr. G. Grundmann S. — d. Schneidermstr. E. Knof T. — 1 unehl. T.

In der Garnisonkirche. Den 27. Juli: d. Hautboist im Königl. 11. Inft. Rgt. P. Binder Zwill. S. — Den 30.: d. Seconde Lieutenant im Königl. 11. Inft. Regt. Baron v. Kottwitz. S. — Den 31.: d. 1. Gensd'arm Wachtmeister F. Forchner S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 31. Juli: d. Schiffseigenthümer Bürger mit Jgfr. Kügler. — Den 1. August: d. Barbier Wiedmann mit M. Pruschwitz. — Den 2.: d. Krahnmeister Janson mit Fr. S. geb. Matzke verehl. gewes. Zehler.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 1. August: d. Schneiderges. A. Roter mit R. Rädlir. — d. Schneiderges. F. Streich mit Jgfr. A. Vogt. — d. Haushlt. F. Francke mit D. geb. Janusch verehl. gewes. Fischkatta.

Bei St. Bernhardin. Den 1. Aug.: d. Brauermstr. C. Borrmann mit Fr. Rosina geb. Redler verw. Tischlermstr. Brose. — d. Kutscher T. Plewia mit Fr. A. geb. Frenzel geschied. Tischler Subert. — Den 2.: d. Lithograph C. Kretschmer mit Jgfr. A. Herzog.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 1. August: d. Tagarb. C. Dietrich mit R. Koschmieder.

In der Hofkirche. Den 31. Juli: d. Kunst- und Meubel-Händler A. Birkner mit A. geschied. Luschner geb. Welsch.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:
1) An Hrn. Theuner, Sandstr. vom 1. d. M.
2) An den Schneidermstr. Generlich, Große Groschengasse Nr. 11, v. 3. d. M.
3) An Hrn. Müller, Werderstr. v. 2. d. M.
4) An den Stellmacherges. M. Lange, Neumarkt im Einhorn v. 29. v. M.
5) An den Freiherrn Rudolph v. Luttwitz auf Simmenau v. 1. d. M.
6) An Hrn. Feldwebel Löffler v. 31. v. M.
7) An Hrn. Intendantur-Secretär Chmieling v. 31. v. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 3. August 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 4. Aug.: „Faust." Tragödie in 6 Akten von Göthe, mit Musik von Lindpaintner, Königl. Würtembergischem Hof-Kapellmeister. Margarethe, Fräul. **Charl. v. Hagn**, vom Königl. Hoftheater zu Berlin, als **letzte** Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.